

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0091

LOG Titel: Fortsetzung des Amilecs, oder von den Samkörnern der Menschen

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



V.

Fortsetzung des Amilecs, oder von den Samkörnern der Menschen.

Sndessen, daß ich meine Rechnung machte, ward ich einen Geist gewahr, der einige Samkörner in einem gläsernen Bächer gewaltig schüttelte. Ich fragte ihn, warum er das thäre? Wir kriegen bisweilen Körner, sprach er, die mit besondern Eigenschaften versehen, aber so vertrocknet sind, daß wir besorgen, sie möchten sich nicht erhalten. Diesem Unfalle zu begegnen, amalgamiren wir sie, wie du siehst, mit Finanzierkörnern. Dieß z. E. hat zwar keine sonderliche Eigenschaften; aber es ist dick und fett, und hat Saft im Ueberflusse. Im Amalgamiren, theilt eins dem andern mit, was ihm fehlet. Aber zum Unglücke verlieren die guten Körner etwas von ihren Eigenschaften, indem sie mehr Bestand bekommen; und umgekehrt.

Indem rief Amilec, der den Kopf zum Fenster hinausgesteckt hatte, überlaut: Endlich kriegen wir Nachrichten aus dem Monden! Ich sehe einen Läufer kommen, den mein Berwäser Zamar ohne Zweifel an mich abgeschicket hat. Ein Bliß fährt nicht so geschwinde durch die Luft, als er kam. Augenblicklich war er da, und legte ihm Zamars Brief zu Füßen. Alle Geister im Vorrathshause umringten ihn, und thaten ihm tausend Fragen. Was machen die Vernunftlehrer im Monden? Ich habe tausend

tausend Mühe mit ihren Körnern. Spießsündige Vernünftler finde ich genug; aber fast keinen einzigen Vernünftigen.

Wie steht es mit den lunarischen Naturforschern? Das muß ein herrliches Land seyn, Lustschlösser in Lehrgebäuden zu bauen! . . . Und wie sind die Beschüger der Gelehrten, die Mäcenen fortgekommen? Ich habe so viel Körner von ihnen auf der Erde gesammelt, daß schon ein großer Mangel daran gespüret wird.

Kurz, sie redeten fast alle zugleich; und Amilec rief ihnen. Sie traten in einen Kreis um ihn her, und er las den erhaltenen Brief laut vor.

Zamar dem Amilec,
Großmeistern der Menschen-Manufactur;
alles Wohlergehen!

Berühmter Amilec,

Es sind, wie du weißt, 500 Jahre, daß ich auf deinen Befehl von der Erde abgieng, den Mond zu bevölkern. Der Uebergang geschah bald und glücklich. Ich hatte alle Menschenkörner, die du mir anvertrauet hattest, so gut eingepacket, daß ich auf dem ganzen Wege auch nicht ein einziges verlor.

Aber wie erschraek ich, als ich den Mond, nach dem Verhältnisse seiner Größe, viel bevölkert antraf,
als

als ich die Erde verlassen hatte! Ich untersuchte die Ursache, und glaube sie gefunden zu haben.

Du weißt, daß die Körner der Unverschämten Gecken (Etourdis) sehr wenig Bestand haben, sehr flüchtig und leicht sind; ja leichter als die Luft selbst. Sobald sich ein Korn von solchen Leuten trennet, so fällt es nicht zu Boden, wie andre Körner; schwebt auch nicht in gewisser Höhe in der Luft; sondern fliegt in die Höhe: und je trockener es wird, desto höher steigt es empor; bis es die höchste Luftsäule erreicht; wo es von der reinsten Himmelluft bald hier, bald dahin getrieben wird.

Außer dem weißt du, daß die Mondenluft sehr dünne, leicht und lebhaft ist; folglich mit den Samkörnern der Gecken viel Aehnlichkeit hat. Indem nun der Mond um die Erde lief, begegneten ihm etliche solche zerstreute Körner, die sich in seiner Luft gleich befruchtet, vereinigt, und verschiedene Klumpen auf seiner Oberfläche gemacht haben. Ein günstiger Sonnenstral ist ohne Zweifel dazu gekommen: und sieh da! Es fiengen sich Menschen an auszubrüten; diese zerstreuten sich, und bevölkerten den ganzen Mond.

Nicht nur Menschenkörner erhoben sich hieher; selbst von Pflanzen und andern Thieren stiegen sie auf; so daß nichts auf der Erden ist, das man nicht auch im Monde finden sollte. Indessen sind alle diese Körner unterwegs sehr vertrocknet; folglich haben auch die daraus entstandenen Dinge wenig Dauer. Das Leben der Menschen & C. ist allhier sehr kurz. Im zehnten Jahre ist man in seiner besten

sten Blüthe; im zwanzigsten fängt man an zu altern, und im dreyßigsten ist man im höchsten Alter. Allein was Wunder? Selbst auf der Erde soll ja ist nichts gemeiner seyn, als Greise von dreyßig Jahren.

Noch mehr! und das wird dich Wunder nehmen, großer Amilec: die Mondluft ist voll gewisser ansteckender Theilchen, die Pflanzen und Thiere vergiften, und alle Fruchtbarkeit in ihnen ersticken. Dergestalt sind im Monden Pflanzen, Thiere, Männer, Weiber, alles unfruchtbar; kein Wesen pflanzet sich selbst fort.

Glaube darum nicht, daß auf dem Monde etwas fehle. Die Erde sorget dafür, und würde an allen Gattungen, sonderlich an Gecken, zehn und mehr Monden versorgen; wenn sie selbige in ihrem Umkreise hätte. Uebrigens brüten sich die Kinder auf der Oberfläche des Mondes aus: und in gewissen Jahreszeiten geht man sie zu sammeln; wie man auf der Erde die Pilze sammlet.

Diese Findelkinder theilet man verschiedenen Leuten aus; einem mehr, dem andern weniger, nachdem sie Vermögen haben, und die Aernte beschaffen ist. Es ist etwas sonderbares, die Liebe zu sehen; welche die Hausväter gegen diese Kinder haben, die ihnen doch nicht gehören, und die sie, wer weiß woher? bekommen. Allein das ist ein Zeugniß von der Vorsehung; davon ihr auch auf der Erde Exempel genug habet.

Sobald ich mich von diesen Dingen sattfam unterrichtet hatte, war ich begierig, das Naturell und

die Sitten dieser Mondenbürger zu kennen. Ich hätte es aber mit leichter Mühe errathen können. Die Art der Geckenhörner, daraus sie entstanden, hat einen großen Einfluß in sie. Außerdem bewohnen sie einen Planeten, der um seinen Mittelpunct, um die Erde, und um die Sonne zugleich rollet. Ist es wohl anders möglich, als daß ein so vielfältiges Wirbeln ihr Gehirn in Unordnung bringen muß? Die Köpfe gehen auch ihnen in die Runde. Nichts ist närrischer, als die Mondbürger. Sie sind so ausschweifend, daß sie glauben: man könne nicht glücklich seyn, ohne ein Narr zu seyn; und seyen also die Thorheit für die nützlichste Eigenschaft eines Menschen an.

Dem zu Folge hat man im Monde Schulen für Gecken oder Narren aufgerichtet, darinn man sehr zunimmt: eben sowohl, wie man auf der Erde dergleichen zur Weisheit und Klugheit gestiftet hat, darinn man sehr wenig lernet.

Bey euch, erleuchteter Amilec, glaubet man, der menschliche Verstand sey sehr eingeschränkt; und will ihn erweitern: hier hat er zu viel Kenntniß, und man bemüht sich ihn ins Enge zu ziehen. Die Erdbürger sagen: der größte Geist hat doch nur einen kleinen Umfang; darinn ist er verschlossen, und bleibt in der Unwissenheit: tritt er aber heraus, so schweift er aus. Die Mondbewohner klagen auch, und sagen: der allerdümmste Kopf ist noch viel zu scharfsinnig. Er sieht zuviel Dinge; und das zerstreuet und beunruhiget ihn nur. Wie

Wir sind ja nicht gemachet, zum erkennen; sondern zum empfinden und zum genießen.

Auf Erden ermahnet man die Leute, alles zu verachten, und sich in nichts zu vergaffen: hier im Monde rath man, alles zu lieben, sich mit allem die Zeit zu kürzen. Man verirret sich bey euch, weil man alles ergründen will: hier aber, weil man nichts fattsam ergründet. Man ist unglücklich bey euch, weil man nicht klug genug ist: bey uns aber, (denn das Glück ist nirgends zu finden) weil man nicht närrisch genug ist. Man ist es zwar so ziemlich: aber etwas Nachsinnen bleibt noch immer; und das quälet nur! Um glücklich zu seyn, muß man entweder sehr viel, oder gar kein Nachsinnen besitzen.

Indessen streben die Mondbürger eben sowohl nach Glückseligkeit, als die Erdbewohner; aber durch andre Mittel. Ihre Lehren zielen dahin, die Empfindung des Bösen zu schwächen, und den Geschmack der Vergnügungen zu erhöhen. Man schreyet hier eben sowohl wider die Liebe, als auf der Erde; aber aus ganz andern Ursachen. Auf der Erde saget man: die Liebe sey eine Klippe der Weisheit; im Monden nennet man sie eine Klippe des geckhaften Wesens. In der That, sobald ein Geck liebet, so hebt er an zu denken, und vielleicht zum erstenmale. Kaum den Göttern ist es gegeben, saget man hier, zugleich verliebt, und ein Geck zu seyn.

Uebrigens wird man hier lange nicht so alt, als bey euch, ob es gleich keine Arzte giebt. Die Gerechtigkeit wird hier schlecht verwaltet; ob es gleich

keine Sachwalter oder Ausleger der Rechte giebt. Man sieht wenig keusche; ob es gleich keine Gelübde der Keuschheit giebt.

Die Wissenschaften werden nicht sehr getrieben, auch nicht geliebet: gleichwohl giebt es viele Naturkündiger; die sich aber nicht für Gelehrte, sondern für physikalische Kaufleute ausgeben. Die ins Große handeln, bauen neue Systeme. Sondernlich treiben sie die Lehre von der Vielheit der Welten sehr hoch. Sie wissen, daß Mercur, Venus, und alle Planeten mit ihren Trabanten, soviel bewohnte Erdkugeln sind. Sie wissen auch, daß jeder Fixstern eine Sonne ist, die ihre Weltkugeln erleuchtet. Aber sie geben auch vor, daß jedes kleine Wasserkügelchen, welches, wie ein jeder weiß, sich in die Runde drehet, eine kleine Welt seyn muß, in deren Mittelpuncte eine kleine Sonne ist, welche etliche noch kleinere Erdkügelchen erleuchtet, die um sie laufen.

Wenn also ein Mondweiser ein Glas Wasser trinkt, so sieht er sich für ein Ungeheuer an, das eine unglaubliche Menge von Sonnen, Erdkugeln, Monden und Welten einschlingt. Was nun so eine Wassermelt gegen uns zu rechnen ist, das mag wohl unsre Welt, in Ansehung einer dritten seyn. Vielleicht machet unsre Sonne, mit allen Wirbeln der Fixsterne zusammen, nur einen Tropfen Feuchtigkeit aus, den irgend ein ungeheures Thier, so einen noch abscheulichern Planeten bewohnet, ebester Lage verschlingen wird.

Die Kaufleute die nur physikalische Krämer sind, ver-

verlassen das Ganze, und lassen sich nur auf Theile ein. Ein Stein, ein Salz, ein Ungeziefer, ein Nichts, kann sie ihr ganzes Lebenlang beschäftigen. Man gebe einem eine Fliege und ein Vergrößerungsglas: sogleich hebt er an zu gucken, zu beschreiben, abzuzeichnen, und viele Beobachtungen zu machen. Drey Bände werden bald die Frucht seiner Arbeit seyn. Der 1) wird den Kopf, der 2) den Kumpf, der 3) seine Füße und Flügel abhandeln. Endlich wird er noch einen Anhang, von dem Unterschiede der Männchen und Weibchen hinzusetzen.

Kurz, die ganze Mondenphysik ist diese. Man hat erst vernünftelt, und sich nicht wohl dabey befunden; hernach beobachtet, und sich nicht besser befunden. Einige haben beydes zugleich thun wollen; sind aber durch die Langsamkeit ihres Fortganges abgeschreckt worden. Darauf kamen die Leute zu ihnen, die da versichern: das Ganze sey größer als sein Theil, und drey weniger eins sey eben so groß, als zwey; und sagten: Ihr werdet ewig fehlen, wo ihr uns nicht zu Führern wählet! Da habet ihr einen Zirkel, und Rechenpfennige: Messet und rechnet. Ohne das, ist kein Stern, kein Glück! Man glaubte ihnen, und baute auf ihren Grund: aber als man ihre so klaren, so gewissen Regeln brauchen wollte, so merkte man, daß sie sich zu gar nichts schicken wollten.

Die lunarischen Naturforscher haben noch eins versucht. Das Werk Gottes schien ihnen zu groß: darum theilten sie sich darein, wie in eine Erbschaft. Ein jeder arbeitete für sich. Als sie nun wieder zu-

sammen kamen, sahen sie ganz erstaunet, daß ein jeder eine besondere Sprache redete, und keiner den andern verstund. Einem jeden ward auch sein Antheil so weitläufig, daß er ihn nicht überschauen konnte. Hernach hängt in der Welt alles zusammen, so daß man eins, ohne das andre nicht erkennen kann. Etwas weniges recht zu wissen, muß man fast alles verstehen. Endlich hat man sich entschlossen, immer mehr Beobachtungen zu sammeln. Man thut: ihre Zahl wird schon zur Last; und der Verstand verliert sich drinnen: wo nicht bald ein Amphion erscheint, der sie mit seiner Leyer in einen künstlichen Bau zusammen zaubert.

Es giebt auch Polyhistoren im Monden. Drey Werke machen viel von sich zu reden. Das 1. heißt: Schauplatz des menschlichen Lebens, oder Sammlung von Kleinigkeiten*. Raum erschien es, so ward es verbothen. Man versammelte die berühmtesten Narren, (d. i. als wenn man bey euch sagte, die weisesten Männer) das Werk ward possesshaft untersucht und verdammet, der Verfasser aber eingesperrt. Das 2. lunarische Werk ist das große** Universallexicon, darinn man von allem reden, und nichts verstehen lernet; ein Werk welches für Fauenzler sehr nützlich ist, und ohne welches kein Halbgelehrter sich behelfen kann. Das 3. hieß: Ein Blick auf die Welt, und alles was sie enthält, worinn man den Unverstand der Natur, durch die Seltsamkeit, Mangelhaftigkeit und Un-

* L'Esprit des Loix.

** Die Encyclopädie.

Unbeständigkeit ihrer Werke, erweist*; von Ataman, physikalischem Großhändler.

Dieser Ataman ist sehr berühmt im Monde, wegen seiner physikalischen Seltenheiten; z. E. Eines gleich anfangs, beim Zusammenlaufe der Stäubchen versteinerten Menschen. 2) Ein ziemliches Stück denkender Materie. 3) Eine Phiole voll Spiritus animales. Man sieht zwar nichts darinn; aber man kann ja eben so gut glauben, daß sie darinnen sind, als im Gehirne. 4) Ein Splitter von der Sonne, der bey einem plumpen Anstoße eines Kometen abgesprungen. Ein Fangeisen, darinn man elementarische Geister, Archäen, vegetabilische und sensitivische Seelen gefangen hat. u. d. m.

Ich komme endlich auf mich, und meine Arbeit. Ich zweifelte anfänglich, ob ich das Land noch mehr bevölkern sollte. Endlich beschloß ich, seinen Becken rechtschaffene Menschen entgegen zu setzen. Ich habe viele Jahrhunderte zusehen, und bemerkt, daß die Weiberkörner besser fortkommen, als die männlichen. Weise Männerkörner hingegen gedeihen so schlecht, als ob ich sie ins Feuer geschmissen hätte. Noch ist mir kein einziger Mann gerathen, der denken könnte: so daß im Monde noch fast alles so ist, wie ichs gefunden habe.

Aus dem allen siehst du, erleuchteter Amilec, daß meine Gegenwart im Monde nicht sehr nöthig ist. Sobald ich Befehl erhalte, komme ich zu euch, und bringe die wenigen übrigen Körner ins Vor-

rathshaus. An einen so undankbaren Boden will ich sie nicht verschwenden. Ich bin mit vollkommener Ergebenheit

Erlauchter Amilec,

An der linken Spitze des ersten Viertels
vom Märzmonde 501.

Dein eifriger Verweser
Zamar.



VI.

Anthologiae Graecae a Constantino

Cephala conditae L. III. Duo nunc primum, tertius post Jenſium iterum editi, cum latina interpretatione, commentariis & Notitia Poetarum.

Lipsiae. In Bibliop. Gleditschiano 1754. in 8.

p. 272. & Not. 262. ohne Vorrede
und Register.

Unſer gelehrter Herr Profeſſor D. Reiſke, der uns ſchon in den Miscellaneis Lipſienſ. bisher ſchöne Proben von einer vorhin ungedruckten griechiſchen Anthologie zu leſen gegeben; liefert uns iho den völligen Abdruck derſelben in einem beſondern Bande. Er nennet ſich vor der Vorrede; und meldet, daß er in dieſem Bande, die dort angefangene Arbeit fortſetze, und nunmehr alles das liefere, was der ſo genannte Codex Lipſienſis davon noch in ſich hält. Das I. B. nennet er Muſam puerilem. oder Stratonicea, und geſteht, daß es viel